

Thüringische Landeszeitung, 17.03.2006:

VERWIRRTE SINNE IM PEEP-LABYRINTH

Jena. (tlz) Peppige Disco-Rhythmen, poppige Action: Um Alkmene flugs heimzusuchen und mit ihr das kopulationsgymnastische Repertoire durchzuturnen, hat der olympische Jupiter die Gestalt ihres Gemahls, des braven Amphitryon, angenommen. Indessen Alkmene, im Glauben, der Gatte selbst lege Hand an, sich des stimulierenden Götterfunkens sichtlich erfreut, reagiert der düpierte Gatte einigermaßen verwirrt, sogar verzweifelt, als der sexgierige Doppelgänger entlarvt wird. Des Kleistschen Lustspiels "Amphitryon", vor allem dessen erotischer Dimension, hat sich jetzt die junge Regisseurin Nora Somaini am Theaterhaus Jena anzunehmen versucht.

Als ein "Bewusstseinsexperiment" gibt sie die Inszenierung aus - und tatsächlich reiben die Zuschauer sich die Augen, weil alles, alle doppelt scheinen: nicht nur Amphitryon (Gunnar Titzmann, Mathis Julian Schulze), wie der zweifache Diener Sosias (Sven Tjaben, Tim Ehlert) in Martial-Arts-Kostüm gewandet, sondern ebenso das kesse Objekt der Begierde, Alkmene (Andrea Schmid, Saskia Taeger), die leicht geschürzt für jede Peepshow-Einlage gerne herhält, ja schwarz und weiß wie Ying und Yang verschleiert in autoerotischer Schizomanie sich selbstvergessen auch mal selbst liebkost.

Natürlich gehört sowas auf eine allen perspektivischen Wünschen offene Drehbühne, während drei mobile, halbrunde Wandschirme das von Kleist verlangte Labyrinth herstellen. (Ausstattung: Bettina Klimczyk). - Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. Denn Somaini projiziert zu Anfang auf die Fassade dieses eigentlich thebanischen Ambientes vierfaches Bildschirm-Flimmern - "pay and see J-TV" - (Video: Till Caspar Juon), und mitten hinein in das Gewirr der elektronischen Kanäle saugt es die lebendigen Akteure.

Das erinnert etwa an den Plot des alten Jeff Bridges-Kinostreifens "Tron", in den als einem der ersten computergenerierte Sequenzen einmontiert waren. Die Theaterbühne verwandelt sich zur Projektion unserer Bewusstseinsströme; immer wenn auf dieser Spielebene rationale und irrationale Wirklichkeiten miteinander kollidieren, lässt Somainis Master Control die Akteure zu chorisch sprechenden Klonen mutieren, ergänzt sie gar um videotisch generierte Körperschatten.

Kleists Drama wird dadurch verheutigt, leider aber auch verflacht. Denn nicht nur das klassische Dilemma von Alkmenes Schuld und Unschuld geht im Rausch der - letztlich unmotiviert zugespitzten - Klonmotivik unter. Auch ist die Regisseurin derart mit der Rotation der Paravents beschäftigt, dass sie die Jenaer Mimen meist ziemlich hilflos, statisch auf der Bühne stehen lässt. Zumal Kleists gute, alte Versästhetik den reduzierten Sprechkünsten der Akteure bedauerlicherweise kaum gewachsen ist - oder umgekehrt. Damit versöhnt nicht mal, wie die vereinfachte Alkmene ihr finales "Ach" hinreichend vieldeutig - mehr mit einer Spur lüsternen Genießertums als wahren Bedauerns - verhaucht.

[Wolfgang Hirsch]